

THOMAS GÖBEL

Raumbildung in Pflanze und Mensch

Versuch zu einem Text Rudolf Steiners (1912)

Wer als Anthroposoph medizinische oder pharmazeutische Probleme bearbeitet, muß sich ein eigenes Bild über den Zusammenhang von Krankheit und Heilmittel machen, weil er nur so die Maximen seiner Arbeit in sich selber finden kann. Denn erst das Handeln aus der am konkreten Fall erworbenen Einsicht in den Zusammenhang von Mensch und Natur wirkt heilend. Dieser Zusammenhang liegt nicht vordergründig auf der Hand. Er ist erst durch den Vergleich der Bildekräfte zu entdecken, die der Pflanzenbildung und der Bildung der menschlichen Organe zugrunde liegen. Die Bildekräfte sind als Ideen zu erarbeiten, ihre Wirkungen dagegen offenbaren sich der anschauenden Betrachtung als räumliche Gestaltungen. Die Bedingungen herzustellen, unter denen von der Anschauung der Sinnesphänomene zum Aufquellen der Ideen in der Seele fortgeschritten wird, ist das persönliche Entwicklungsproblem, durch dessen Lösung der von Rudolf Steiner inaugurierte therapeutische Ansatz fruchtbar wird. Der folgende Aufsatz ist ein Bericht über einen Versuch, solche Maximen in der praktischen Arbeit fruchtbar zu machen.

Wie also läßt sich der Zusammenhang zwischen Krankheit und Heilmittel auffinden? Die hier zu machende und zu überprüfende Voraussetzung ist, daß es überhaupt einen Verwandtschaftszusammenhang zwischen Mensch und Natur gibt. Ein erster Vergleich zwischen beiden zeigt, daß sie je aus vier Schichten gebildet sind. In der Natur finden wir das tote mineralische Reich, das lebendige pflanzliche Reich, das beseelte tierische und das den Geist tragende menschliche Reich. Diesen vier Naturreichen entsprechen die vier Wesensglieder des Menschen. Er trägt einen physischen Leib, in diesem wirkt durch Zeitprozesse eine Lebensorganisation oder ein Ätherleib, in dieser ist abbauend, und dadurch Empfindungen erzeugend, eine Seelenorganisation oder ein Astralleib tätig, und schließlich ist der Mensch ein intentionales Wesen, ein Ich (Rudolf Steiner 1978). Im folgenden soll der Vergleich zwischen Natur und Mensch allein in der Schicht der Lebensorganisation untersucht werden. Lebendige Bildekräfte bringen sowohl die pflanzliche wie die menschliche räumliche Gestalt hervor. Diese im einzelnen noch zu beschreibenden Bildekräfte sind die Werkzeuge der Lebensorganisa-

tion. Wir wenden uns diesen Bildekräften zu und fragen, wie sie als Idee gefaßt und begrifflich ausgedrückt werden können.

Da Bildekräfte als die bewirkenden Ursachen aufzufassen sind, müssen sie einer höheren als der räumlichen Welt angehören. Diese Welt ist die «Zeit». Der hier verwendete Zeitbegriff ist nicht mit physikalisch meßbaren Vorgängen zu verwechseln. Hier wird von der überräumlichen Welt derjenigen Kräfte gesprochen, die den Raum einer Pflanze, eines Organs, oder der menschlichen Gestalt durch Wachstum erst hervorbringen. Wie alle Kräfte, sind auch die bildenden Prozesse der Zeit allein an ihren Wirkungen zu erkennen und zu unterscheiden. Und das Ergebnis dieser verschiedenen Wirkungen sind eben die räumlichen Gestaltungen. Von ihnen wollen wir ausgehen, um die Breite der Bedingungen zu studieren, unter denen sie hervorgebracht werden.

Die Pflanze trägt die Anlage in sich, auf solche Kräfte durch Wachstum antworten zu können, die aus dem Umgebungsraum auf sie wirken. Diese «biologisch wirkenden Kräfte», oder kurz «Bildekräfte», sind von physikalischen Kraftwirkungen zu unterscheiden. Letztere setzen Eigenschaften der unbelebten Welt voraus, an denen sie angreifen können, erstere solche der



Abb. 1: Laubblattfolge der echten Nelkenwurz (*Geum urbanum*), Blütrieb.